

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

ANTRITTSVORLESUNG VON PROF. DR. KARMA BEN JOHANAN ALS STIFTUNGSPROFESSORIN FÜR GESCHICHTE DER CHRISTLICH-JÜDISCHEN BEZIEHUNGEN AN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

27. Oktober 2021, Humboldt-Universität zu Berlin

Grußwort

Von dem Berliner Soziologen und langjährigen Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Wolf Lepenies, stammt – verehrter Ratsvorsitzender, lieber Heinrich, verehrte Frau Präsidentin, liebe Sabine Kunst, Herr Dekan, lieber Herr Witte, vor allem aber: liebe Karma, von dem Berliner Soziologen und langjährigen Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Wolf Lepenies, stammt die einprägsame Unterscheidung einer Forschung über von einer Forschung mit. Man könnte versucht sein, diese Unterscheidung auf das 1883 von Hermann Leberecht Strack gegründete Institutum Judaicum Berolinense und das 1960 von Günther Harder gegründete Institut Kirche und Judentum anzuwenden in folgender Art: Das Institutum Judaicum Berolinense forschte über das Judentum, das Institut Kirche und Judentum forschte seit Gründung mit dem Judentum. Ganz so einfach ist es aber nicht und man kann aber die Unterscheidung von Lepenies noch ein wenig verfeinern, indem man zu beschreiben versucht, welche Entwicklungsdynamiken das „über“ und das „mit“ jeweils genommen haben: Der Alttestamentler Johannes Hempel hat das „Institutum Judaicum Berolinense“ in den Jahren seiner Leitung 1937/1938 zwar als Ort von Forschung über eine im Kern erledigte, religionsgeschichtliche Vor- und Frühphase des Christentums und im Sinne (ich zitiere) „bewusst nationalsozialistischer Forschung“ zu einem angeblichen „Wesensunterschied“ zwischen Judentum und Christentum zu profilieren versucht, aber sein Vorgänger Hugo Gressmann lud in den Jahren 1922 bis 1927 Juda Bergmann, Leo Baeck, Ismar Elbogen und Michael Guttman von der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zur Lehre am Institut ein und bahnte damit die in dieser Zeit durchaus noch raren Wege zum Miteinander. Günther Harder und Peter von der Osten-Sacken haben diese bei Gressmann schon selbstverständliche Beteiligung von Wissenschaftlern jüdischen Glaubens weiter entwickelt zu einem (ich zitiere wieder) Konzept der Solidarität mit Menschen jüdischen Glaubens, nicht nur mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Wenn man daneben die zarten Versuche der Regionalwissenschaften an den deutschen Universitäten seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts legt, zunächst wie in Bayreuth durch eine ständige Gastprofessur die Afrikanologie (wie man dort sagte) zur „Forschung über“ auszubauen, um dann im Lichte postkolonialer Paradigmen seit der Jahrtausendwende Solidarität auch dort als wissenschaftlichen Wert zu verankern, dann standen die beiden Berliner Institute im allgemeinen Kontext betrachtet, mindestens zeitweise gar nicht so schlecht da und hatten durchaus Vorbildfunktion. Ich erwähne, weil mit Peter Schäfer ein Vertreter der ersten Generation deutscher Studierender an der Hebräischen Universität, und mit Menachem Ben Sasson ihr Altpräsident, Altrektor und gegenwärtiger Kanzler unter uns sind, besonders auch den Austausch von Studierenden mit dieser hervorragenden israelischen Universität. Vor allem stellt die Berufung von Karma Ben Johanan auf eine ordentliche Professur in der Theologischen Fakultät den konsequenten Höhepunkt dieser hellen Seite einer an dunklen Seiten ebenso reichen Berliner Geschichte dar, den Höhepunkt, aber ganz gewiss nicht den Schlusspunkt.

Nun wäre es aber etwas merkwürdig, wenn der gegenwärtige Leiter des Instituts Kirche und Judentum nur, weil er in Personalunion auch Präsident der Akademie der Wissenschaften ist, die Entwicklung der Beschäftigung mit dem Judentum an der Berliner Theologischen Fakultät ausschließlich in die allgemeine Wissenschaftsgeschichte einordnen würde. Denn gerade ein Historiker des antiken Christentums sollte betonen, dass – und hier liegt der kategoriale Unterschied zwischen dem Vorkriegsinstitut von Strack, Gressmann, Jeremias und Hempel und dem Nachkriegsinstitut von Harder, von der Osten-Sacken und deren Nachfolgern – die Beschäftigung mit dem Judentum eben nicht nur aus historischen, religionshistorischen Gründen geschieht oder mit dem apologetischen Ziel, einen angeblichen Wesensunterschied zweier Religionen herauszupräparieren und einzuschärfen. Wir sind im Institut Kirche und Judentum ganz im Gegenteil davon überzeugt, dass die Beschäftigung mit dem Judentum zum unverzichtbaren Kernbestand einer christlichen Theologie gehört, die den Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat, rational zu verantworten sucht im Rahmen einer Universität, aber natürlich nicht nur dort. Gelegentlich hört man ja sehr kritische Voten über den christlich-jüdischen Dialog, seine Gegenwart und Zukunft; ich muss nur an eine vor kurzem publizierte Wiener Tagung zum „Christentum im Angesicht des Judeseins Jesu“ denken, zu der gemeinsam von der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät, der Potsdamer School of Jewish Theology und dem Abraham Geiger Kolleg eingeladen worden war und die von einer weiten Spannbreite christlicher wie jüdischer Theologie aus dem deutschen Sprachraum, aber auch aus anderen Ländern besucht worden ist, um das für ein interessegeleitetes Vorurteil zu halten. Von Hopping bis Striet, um etwas unverfänglicher und an der römisch-katholischen Schwesterkonfession zu illustrieren. Der christlich-jüdische Dialog wird – Gottlob, wie man als Theologe sagen darf – diverser, bunter, vielstimmiger, pluraler und so auch weniger deutsch. Und insofern ist es eben auch ganz sach- und zeitgemäß, nun Karma Ben Johanan aus Jerusalem unter uns zu haben, die ganz eigene Erfahrungen und viele frische Töne dazu bringt. Noch einmal, noch einmal ganz offiziell: sehr herzlich willkommen!